

MARC ROBERTS

DAS BUCH DES GRAUENS

MONSTER • VAMPIRE • WERWÖLFE



ENZYKLOPÄDIE DER ALBTRAUMGESTALTEN



Brandenburgisches Verlagshaus

MARC ROBERTS

DAS BUCH DES GRAUENS

Monster Vampire Werwölfe



Brandenburgisches Verlagshaus

INHALTSVERZEICHNIS

EINFÜHRUNG: WAS SIND MONSTER?

1. TEIL

MONSTER IN DER REALITÄT UND IM VOLKSGLAUBEN

Kapitel 1

Vom Aberglauben zur Teratologie

Monster aus der Mythologie

Von den Philosophen der Antike zur modernen Medizin

Kapitel 2

Die Galerie des Grauens

Doppelbildungen

Ungeheuer in Menschengestalt

Tiermenschen

Satanskinder

Menschenähnliche Monster in den Meerestiefen

Tierische Missgeburten

Kapitel 3

Lebten die Dinosaurier weiter?

Kapitel 4

Gab es Riesen?

Menschliche Riesen

Kapitel 5

Monströse Menschenrassen

Vom Waldgott zum Wilden: Der „Wilde Mann“

Yeti, Chuchunaa und Bigfoot – Wilde Männer?
Von kleinen Ungeheuern und ihren Ursprüngen

2. TEIL

DIE VERWANDLUNG VON MENSCHEN IN MONSTER

Kapitel 6

Ursprung und Formen des Vampirismus

Der Glaube an Wiedergänger im christlichen Kontext

Mahr und Nachtalb

Blutsauger

Wie entstehen Vampire?

Abwehrmaßnahmen gegen Vampire

Vom „Nachzehrer“ zum Vampir

Nachzehrer und das Gesetz

Kapitel 7

Die Vampirmanie des 18. Jahrhunderts

Moderne Erklärungsansätze

Scheintote als vermeintliche Vampire

Psychologische Erklärungsansätze

Kapitel 8

Berühmte „Vampire“

Gilles Leval de Rais (1404–1440)

Vlad Tepes (1443–1476)

Erzebet Báthory (1660–1614)

Peter Kürten (1883–1931) und andere „vampirische“ Mörder

Kapitel 9

Vampirismus in der Gegenwart

Kapitel 10

Der Vampir auf den Pariser Friedhöfen – Nekrophilie und Ghule

Kapitel 11
Von der Wolfsphobie zum Glauben an Werwölfe

Kapitel 12
Die großen Werwolfprozesse

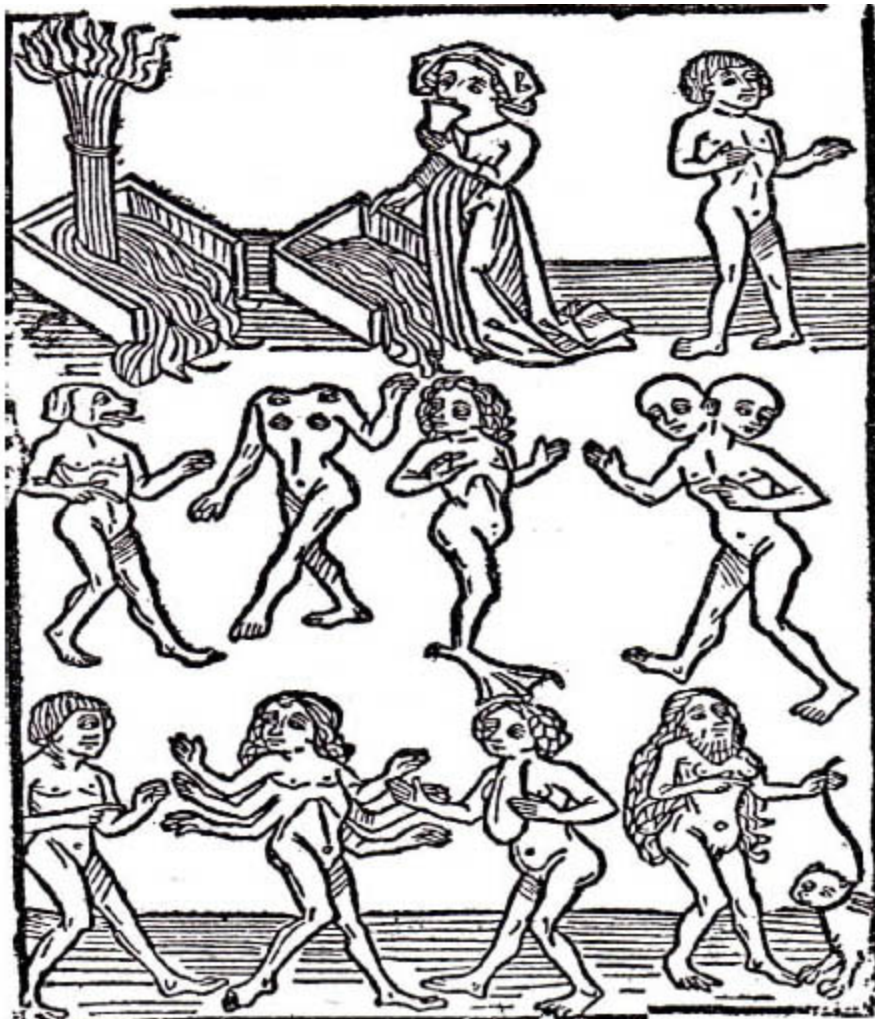
Bibliografie

Verzeichnis der Bildquellen

EINFÜHRUNG: WAS SIND MONSTER?

Das Wort Monster, abgeleitet von dem lateinischen „monstrum“, bezeichnet ursprünglich ein Warnzeichen, z. B. ein Wunderwesen, das auf Veranlassung der Götter den Menschen eine Warnung geben soll, sodass dieses Wort immer die Konnotation von Angst und Schrecken hatte. In der Antike und im Mittelalter verstand man darunter Menschen und Tiere mit angeborenen Missbildungen. Mischwesen von Tieren oder Tier und Mensch, besonders aber Wesen mit Fehlbildungen oder Unregelmäßigkeiten wie Zwitter, Riesen, Zwerge, aber auch Wesen mit Doppelbildungen, Vielbrüstigkeit oder einer Über- bzw. Unterzahl von Extremitäten oder zusammengewachsenen Gliedmaßen wurden als Monster bezeichnet. Wegen ihrer Abweichung von der Norm flößte der Anblick solcher Wesen anderen Menschen Furcht ein, was in der deutschen Sprache zur Bildung des Wortes „Ungeheuer“ führte. Es bedarf jedoch einer sorgfältigen Prüfung, ob es sich bei Abbildungen solcher Missbildungen um Kreaturen, die wirklich existiert haben und die bis heute bekannt und dokumentiert sind, oder um phantastische Erfindungen handelt. Fabulöse Monstergestalten wurden in Europa schon seit der Antike von Reiseschriftstellern erfunden, um das Interesse der Leser zu wecken. Der römische Autor Plinius d. Ältere, der im 1. Jahrhundert n. Chr. eine „Naturgeschichte“ schrieb, berichtet von Menschen ohne Köpfe, Mund, Nase, Zunge, mit rückwärts gekehrten Füßen oder vier Augen, überlangen Ohren, riesengroßen Fußsohlen oder Pferdehufen. In der frühen Neuzeit grenzte man diese fabulösen Monster von den real existierenden durch die Bildung des Begriffes „Fabelwesen“ ab, der vor allem auch solche Wesen bezeichnete, die in den naturwissenschaftlichen Ordnungssystemen der Tier- und

Pflanzenwelt nicht vorkamen. Bekannte Beispiele sind Drachen und Einhörner.



Menschliche Monster (Conrad von Meggenberg, 1499)

Heute hat der Begriff Monster eine umfassendere Bedeutung und wird oft im übertragenen Sinn benutzt, um brutale Verbrecher und Serienmörder, aber auch politische Verbrecher wie Hitler oder Stalin zu bezeichnen. Darüber hinaus fallen darunter alle nur denkbaren Formen von Dämonen und Geistern. Dieser Gebrauch geht auf die christliche Vorstellung zurück, dass diese Wesen durch ihre Stellung zwischen Gott und den Menschen eine Art „Mischwesen“ seien. Hierzu gehören z. B. Vampire und Werwölfe, bei denen es sich um Menschen handelt, die in diese Angst einflößenden Ungeheuer

verwandelt wurden. Vampire sind „Untote“, Verstorbene, die nicht tot sind, sondern als Geistwesen mit furchtbarem Aussehen überall, selbst in einen verlöteten Sarg, hinein- und herausgehen können. Der Blutdurst treibt diese wiederkehrenden Tote und Blutsauger nachts zu grässlichen Taten an. Zu den Monstern zählt man auch Nekrophile und Ghule, die nachts auf Friedhöfen mit Leichen ihr Unwesen treiben. Der Werwolf oder der „Mann-Wolf“, ein Wesen, das seit der Antike im europäischen Volksglauben auftaucht, ist das klassische Beispiel für eine Tierverwandlung. Die Ursprünge des Werwolfsglaubens müssen in der Frühzeit der Menschheit gesucht werden. Der Vollständigkeit halber sollen noch Zauberer und Hexen erwähnt werden, eine besonders verfemte Personengruppe, denen bis in die frühe Neuzeit schlimme Verbrechen nachgesagt wurden.

Bei allen Unterschieden und Varianten im eben skizzierten großen Panorama von Monstergestalten gibt es einige wiederkehrende gemeinsame Merkmale. Umhüllt von einer Aura des Geheimnisvollen rufen die Monster bei den Menschen Angst, Schrecken und Panik hervor, die besonders durch deren Größe noch verstärkt werden kann. Schon die Steinzeitmenschen verliehen ihren Ängsten Ausdruck, indem sie an die Wände der Höhlen Spaniens und Frankreichs Bilder von großen Ungeheuern in Tiergestalt zeichneten, weil sie selbst winzig im Vergleich zu den riesigen Mammuts und Rhinozerosen waren. Große Tiere, auch wenn sie nur Pflanzenfresser waren, wurden von unseren Vorfahren als gefährlich angesehen. Es gehört von Kindheit an zur menschlichen Urerfahrung, Körpergröße mit Macht und Gewalt zu verbinden. Aber das Große und Mächtige fürchtet man nicht nur, sondern verehrt es auch, wie die Zeichnungen der Steinzeitmenschen verraten. Untersucht man die Furcht, die Monster hervorrufen, genauer, so gründet sie nicht nur in der Angst, getötet, sondern auch verzehrt zu werden. Auffällig ist nämlich, dass Monster weltweit mit einem besonders großen Maul dargestellt werden, womit die Fähigkeit, ihre Opfer schnell zu verschlingen, bereits angedeutet werden soll. Auch bei den Aufenthaltsorten der Monster gibt es viele

Gemeinsamkeiten. Sie leben an einsamen Orten fernab von menschlichen Siedlungen oder in jenseitigen Welten. Beliebte Aufenthaltsorte sind tiefe Meere oder Seen, Berggipfel oder weite Wälder, von wo aus sie sich nachts in der Dunkelheit den bewohnten Gegenden nähern. Auch Erdbeben, Stürme und Überschwemmungen locken sie aus ihren Verstecken hervor. Monster werden sehr häufig mit dem Bösen in Verbindung gebracht. Deshalb wurden in der Antike und im Mittelalter Menschen mit Missbildungen, wenn sie nicht schon bei ihrer Geburt getötet wurden, meistens gemieden oder – aus weitem Abstand – als Schauobjekte bestaunt.

Bei der Auswahl der Monster wurde besonders dem letzten Aspekt, nämlich der Bösartigkeit und Gefährlichkeit dieser Wesen für den Menschen, Rechnung getragen und nur die furchterregendsten Monster und Ungeheuer, die auch die berühmtesten Vertreter ihrer Gattung sind, finden in diesem Buch des Grauens Erwähnung.

1. TEIL: MONSTER IN DER REALITÄT UND IM VOLKSGLAUBEN

KAPITEL 1

VOM ABERGLAUBEN ZUR TERATOLOGIE

Anfänglich waren menschliche und tierische Monster nur ein Gegenstand des Aberglaubens, mit dem sich die Priester beschäftigten, um in ihnen Zeichen der Götter zu finden. Doch auch die antiken Philosophen und Ärzte suchten nach einer natürlichen Erklärung für die Entstehung solcher Fehlbildungen. Der griechische Philosoph Platon prägte für abnorme Wesen den Begriff „Teratolos“, abgeleitet von dem griechischen Wort „Teras“ für Wunder. Daraus prägte Geoffrey Saint-Hilaire (1772-1844) den Begriff „Teratologie“, die Bezeichnung für die wissenschaftliche Beschäftigung mit anatomischen Fehlbildungen.

Die Zeichnungen von Monstergestalten, meistens Mischwesen zwischen Menschen und Tieren, in den steinzeitlichen Höhlen Europas, deren Alter auf 20.000 – 25.000 Jahre geschätzt wird, sind die ersten Zeugnisse der Faszination, Furcht und zugleich der Verehrung von Kreaturen, denen die Menschen in ihrer Umwelt begegneten. Dass man diesen Tieren menschliche Züge verlieh, konnte ein Hinweis auf die fortgeschrittene Entwicklung des menschlichen Bewusstseins sein, das sich bildhaft ausdrückte. Die Fähigkeit, das Bild eines Menschen mit dem eines Tieres zu verbinden, ist ein Ausdruck von Kreativität, einer typisch menschlichen Fähigkeit. Aus derselben Zeit stammen Frauenfiguren, die einen fettleibigen Körper mit auffallend stark entwickelten Extremitäten und Brüsten haben, sodass von Medizinhistorikern die

Vermutung geäußert wurde, die enorme Fettgewebsbildung beruhe auf Wachstumsstörungen und sei somit eine körperliche Fehlbildung. Dagegen spricht aber die weite Verbreitung dieser Frauenfiguren im eurasischen Raum, sodass eher von einem Schönheitsideal oder besser einer Idealfigur der Frau auszugehen ist. Vielleicht stellten diese Figuren eine weibliche Göttin dar, die als Erdgöttin bzw. Fruchtbarkeitsgöttin noch vor dem Aufkommen von männlichen Göttern verehrt wurde.

In Stein gehauene Monstergestalten finden sich bereits seit dem 3. Jahrtausend in den Hochkulturen am Nil und im Zweistromland. Die Ägypter verehrten die Sphinx, ein Mischwesen mit einem Tierkörper und einem menschlichen, meistens weiblichen Gesicht. Die zahlreichen Darstellungen unterscheiden sich in der Wahl des Tierkörpers, die vom Löwen, über den Stier und die Schlange bis zum Pferd reichte. Am berühmtesten ist die Sphinx, welche die Große Pyramide von Gizeh bewacht. In der langen Geschichte Ägyptens wurden Sphinxen auch manche guten Eigenschaften zugeschrieben, so zum Beispiel, dass sie Schätze und religiöse Kultobjekte bewachten. Dennoch galt ihr Charakter als böse, worauf schon ihr Name, „Würger“, hinweist. Sie galten als den Menschen feindlich gesonnen und als Verkörperung des Bösen. Die griechische Sphinx wurde nach der Legende von Hera, der Gemahlin des Zeus, nach Theben geschickt, um einen Frevel zu rächen. Jedem, der ihr begegnete, stellte sie eine Frage, die als Rätsel der Sphinx sprichwörtlich wurde: „Wer hat eine Stimme, ist am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig und am Abend dreifüßig?“ Wer keine Antwort geben konnte, wurde verschlungen. Nur Ödipus löste das Rätsel, indem er die richtige Antwort gab: „Das ist der Mensch in seinen 3 Lebensphasen: Kindheit, Reife und Alter.“ Hierauf stürzte sich die Sphinx von einem Felsen und starb.

Darüber hinaus siedelten die Ägypter zahlreiche grauenhafte Monstergestalten und Ungeheuer im Totenreich an.

Zur gleichen Zeit war auch in Mesopotamien die Liste der bedrohlichen Ungeheuer lang. So übte das Monster Tiamat eine große Faszination auf die Babylonier aus. Tiamat stellte man sich in der Gestalt eines Drachen vor. Sie, verkörpert das Chaos schlechthin und ist ein erklärter Feind der Menschen, die von dem Gott Marduk Unterstützung gegen sie erhalten. Moderne Deutungen sehen in Monstern wie Tiamat und der Sphinx Sinnbilder der Eltern, und der Urerfahrungen der Menschen. Die Auseinandersetzung des Ödipus mit der **Sphinx** und der Kampf des Marduk mit Tiamat wäre demnach eine symbolische Darstellung des Generationenkonflikts, den die Jüngeren mit den Älteren, die Kinder mit ihren Eltern ausfechten. Die Loslösung aus dem Familienverband wird als Kampf angesehen. Bezeichnenderweise sind beide Monster weiblich, was ein Hinweis auf die ursprüngliche matriarchalische Gesellschaftsform ist, in der die Frau eine zentrale Rolle spielte. Eine solche weiblich dominierte Gesellschaft kann für die Frühzeit Ägypten und des Zweistromlandes angenommen werden. Die beiden Monster Sphinx und Tiamat, Symbole für die elterliche Gewalt, die von Kindern als feindlich und furchterregend empfunden wurde, lebten im kollektiven Unterbewusstsein der Ägypter und Babylonier fort, wenngleich man ihren Ursprung völlig vergaß.





Tiamat

Unter den Keilschrifttexten aus der Bibliothek des assyrischen Königs Assurpanibal fanden sich zahlreiche Tafeln, die sich mit Missgeburten und ihrer Deutung beschäftigen. Da die Gestirne das Leben der Menschen beeinflussten, galten Fehlbildungen bei Neugeborenen als Resultat bestimmter astronomischer Konstellationen. Die folgenden Passagen aus Keilschrifttexten veranschaulichen, welche Deutungen man Missgeburten zuschrieb:

„Die Geburt eines menschlichen Zwitters bringt den Sohn des Königs an die Macht. Ein neugeborenes Kind mit einer Missbildung an einem Ohr führt zur Zerstörung des Hauses, wo das Kind geboren wurde. Fehlt der Mund, dann wird die Hausherrin sterben. Hat das Kind keine Nasenlöcher, dann wird der Hausherr sein Vermögen verlieren, was auch eintritt, wenn das Kind keine Zunge hat. Fehlen dem Kind die Geschlechtsteile, dann gerät das Land in Not. Drei Füße beim Neugeborenen bringen dem Land Reichtum. Eine Zwillingsgeburt eines Jungen und Mädchens vergrößert das

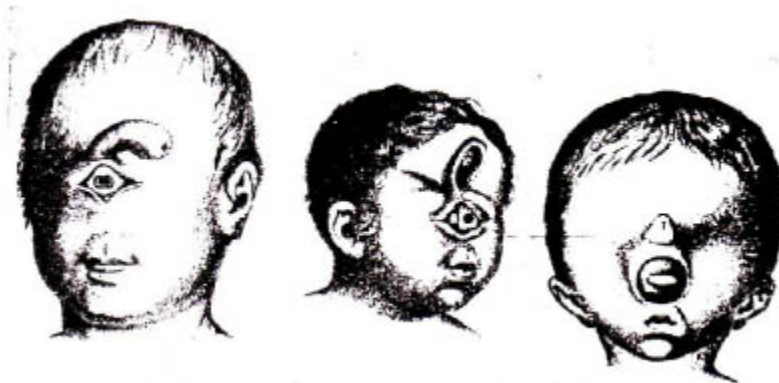
Land. Ein Feind greift das Land an, wenn ein Kind mit sechs Fingern an der rechten Hand geboren wird. Dasselbe Schicksal ereilt das Land, wenn ein Kind mit sechs Zehen am rechten Fuß zur Welt kommt.“

Man muss sich jedoch davor hüten, eine solche Deutung auf alle „Monster“ zu übertragen. Für scheinbar monströse Kreaturen gibt es oft eine viel einfachere, medizinische oder biologische Erklärung, die „Monstergestalten“ mit Hilfe von Fehlbildungen bei Menschen und Tieren erklärt. Der Gynäkologe Friedrich Schatz (1841-1920) unternahm zuerst den Versuch, griechische Monster auf angeborene körperliche Anomalien zurückzuführen. Wenn heute etwa 3 % der Neugeborenen Fehlbildungen aufweisen, so muss man diesen Prozentsatz für die früheren Jahrhunderte erheblich höher ansetzen. Nach Kriegen und in anderen Zeiten schlechter hygienischer und gesundheitlicher Verhältnisse erhöhte sich diese Rate. Für die Antike waren „Missgeburten“ ein gewöhnliches Alltagsproblem. Ein missgestaltetes Neugeborenes konnte straflos getötet werden, was, wie wir aus griechischen Quellen wissen, sehr häufig vorkam. Seltene und als abscheulich empfundene Missbildungen waren Gegenstand abergläubischer Vorstellungen, weil sie Furcht und vor allem das Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber höheren Gewalten hervorriefen. Auch wenn sich das Gefühl einer unmittelbaren Bedrohung allmählich abschwächte, beschäftigte sich die Fantasie weiter mit den Missbildungen. Leicht wurde das tatsächlich Beobachtete durch Ausschmückungen, Verallgemeinerungen und dichterische Zutaten verändert, eine Missgeburt zu einem feindlichen Wesen im Götterhimmel, einem der zahlreichen Halbgötter, gemacht. Wichtige Götter werden als makellose Vorbilder gesteigerter menschlicher Fähigkeiten wie Schönheit, Mut und Stärke dargestellt. Für die Halbgötter mit einem schlechten Charakter aber schienen seltene und groteske menschliche Fehlbildungen die geeigneten Modelle. Die antiken Schriftsteller geben uns Hinweise, wie dieser Vorgang ablief. So sollen nach Plinius die antiken Priester in den Tempeln wunderliche Dinge, zu

denen auch Missgeburten gehörten, aufbewahrt haben, die bei Festen dem Volk gezeigt wurden. Es liegt nah, dass die Priester sich mit diesen „Wunderdingen“ beschäftigt haben und einem solchen furchterregenden Wesen eine Deutung gegeben haben.

MONSTER AUS DER MYTHOLOGIE

Die Beweise, die Friedrich Schatz vorbringt, um grausame Ungeheuer der griechischen Mythologie als Vergöttlichung von Menschen oder Tieren mit körperlichen Fehlbildungen zu erklären, sind überzeugend. So führt er den einäugigen Zyklopen Polyphem, der von Odysseus geblendet wurde, auf einäugige menschliche Fehlgeburten zurück.



Einäugige Menschen

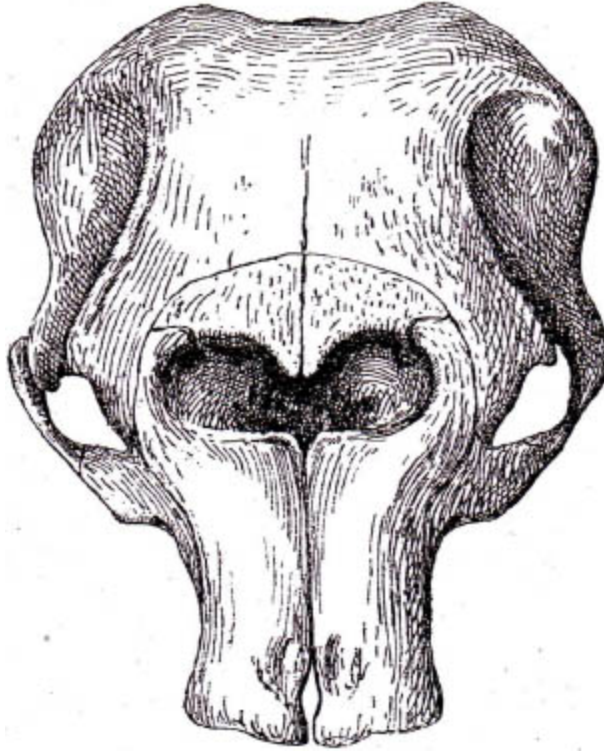
Homer schilderte, wie Odysseus nach der Zerstörung Trojas nach Sizilien, dem Land der Zyklopen, kam und die Höhle eines solchen Riesen betrat. Nach seiner Rückkehr verschloss der Zyklop die Höhle und fraß die Gefährten des Odysseus auf. Odysseus machte ihn betrunken und blendete ihn. Vermutungen, dass eine tierische Missgeburt Pate dieser mythologischen Figur war, ist unwahrscheinlich, weil dieser Gestalt tierische Züge fehlen. Von der Wirklichkeit weicht nur ab, dass die Griechen das Auge über die

Nase setzten, während es bei menschlichen, einäugigen Neugeborenen zumeist unter einer rüsselförmigen Nase liegt.



Odysseus blendet Polyphem

Dagegen vertrat der bekannte Paläontologe Othenio Abel 1923 die Meinung, dass die Gestalt des Polyphem und die Sage von den riesenhaften Kyklopen auf Knochenfunde zurückgehe, die man bis in die Gegenwart in Höhlen unweit des Meers auf Sizilien finde. Es handelt sich um die Überreste eines kleinen, zwerghaften Elefanten. Solche Knochenfunde waren schon in der Antike bekannt und wurden als Überreste der Giganten gedeutet. Die Schädelform dieses Mini-Elefanten ähnelt der des Menschen und besonders die Nasenöffnung kann als einzige Augenhöhle gedeutet werden.



Schädel eines Elefanten aus der Eiszeit aus einer Höhle in Sizilien



Sirene (links)



Kind mit einer fischschwanzähnlichen Fehlbildung der Beine (rechts)

Auch die Gestalt der Sirene, eines Mischwesens mit menschlichem Leib und Fischeschwanz, die nach antiker Vorstellung vom Meeresgott Poseidon mit einer menschlichen Frau gezeugt wurde, dürfte als Vorbild eine Fehlbildung mit fischschwanzähnlich vereinigten Füßen haben. Diese weiblichen Sagengestalten lockten Seeleute durch ihren Gesang an, um sie ins Verderben zu führen.

Den römischen Gott Janus stellt man sich mit zwei zusammengewachsenen Köpfen vor, von denen einer nach vorne und der andere nach hinten schaut. Die beiden Gesichter des Gottes Janus symbolisieren seine Fähigkeit sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft zu sehen. Er könnte ebenfalls nach menschlichen Missbildungen gestaltet sein, wie der Vergleich eines mythologischen Januskopfes mit einer menschlichen Fehlbildung zeigt.



Der römische Gott Janus (links)
Menschlicher Janus von hinten gesehen (rechts)

Zur Bestrafung von Verbrechern beauftragten die griechischen Göttern die Harpyien, die man mit einem Menschenkopf, Vogelleib, Vogelflügeln und Krallenfüßen darstellte. Diese Sagenfiguren ähneln den Phokomelen. Bei dieser Fehlbildung hat ein Neugeborenes einen normal entwickelten Kopf und Rumpf, aber nur Ansätze der oberen und unteren Gliedmaße. Die Ansätze, die oft nur aus Fingern und Zehen bestehen, wirken in der Schultergegend wie Flügel, in der Beckengegend wie Vogelkrallen, so dass der Eindruck von einem Vogelkörper mit einem Menschenkopf hervorgerufen wird.

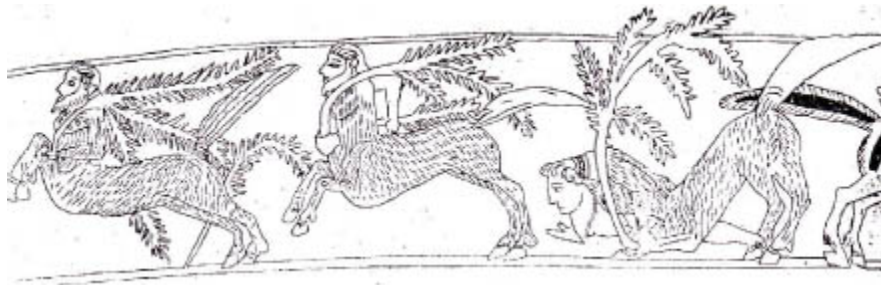


Harpyie (links)

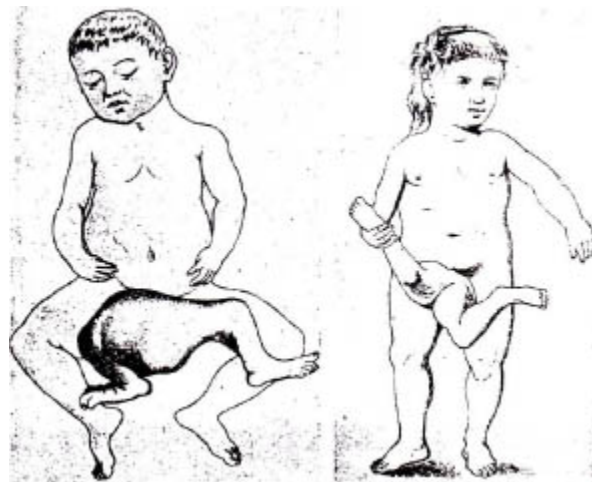
Menschlicher Phokomele (rechts)

Kentauren sind Mischwesen mit einem Pferdeleib, an den sich ein menschlicher Körper ohne Becken und Beine vom Bauch an anschließt, sodass der Kentaur vorn vorne betrachtet wie ein Mensch aussieht. Ursprünglich hatte der Kentaur, wie frühe Vasenbilder zeigen, noch zwei menschliche Vorderbeine. Auch bei diesem Fabelwesen könnte die Phantasie von Doppelbildungen der Gliedmaße angeregt worden sein, wie die Gegenüberstellung von

antiken Kentaurenbildern mit Abbildungen menschlicher Doppelbildungen zeigt.



Kentauren



Menschliche Doppelbildungen

Dass man den Unterkörper der Kentauren pferdeähnlich formte, geht auf die griechische Frühzeit zurück, in der das Reiten noch unbekannt war. Als die Griechen das Reitervolk der Skythen kennenlernten, glaubte man, dass ihr Körper mit dem des Pferdes verwachsen sei.

Eine besonders grausame Gestalt ist die Medusa, ein Ungeheuer mit Schlangen auf dem Haupt. Jeder Mensch erstarrte bei ihrem Anblick zu Stein. Dem griechischen Helden Perseus gelang es mit Hilfe der Göttin Athene, Medusa zu enthaupten. Als Belohnung erhielt Athene den abgeschlagenen Kopf, das Gorgoneion, das sie auf ihrem Schild führte. Vermutlich basiert Medusas Haupt auf einer seltenen

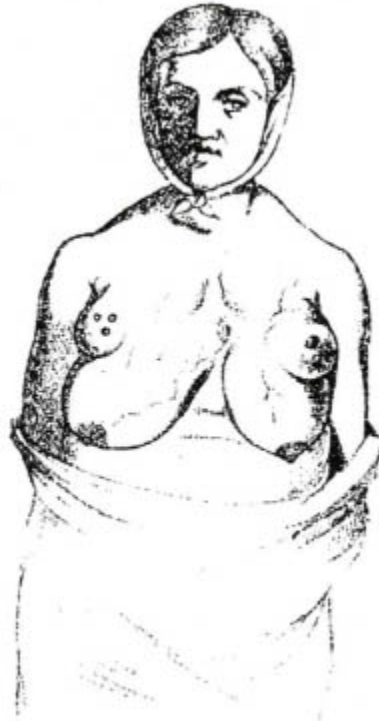
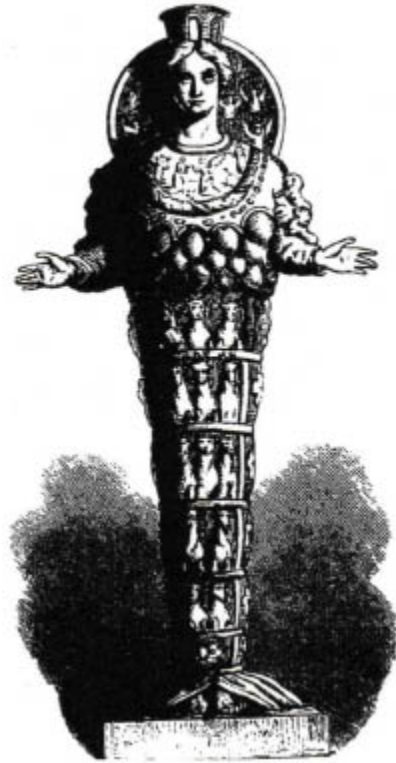
menschlichen Missbildung, die nur aus einem Kopf ohne Rumpf besteht.



Gorgoneion (links)

Ein menschlicher Acormus, ein Menschenkopf ohne Rumpf (rechts)

Die griechische Göttin Artemis, eine Fruchtbarkeitsgöttin, wurde im kleinasiatischen Ephesos mit zahlreichen Brüsten abgebildet. Bei dieser Gestalt drängt sich der Vergleich mit der sogenannten Polymastie (Vielbrüstigkeit) auf.



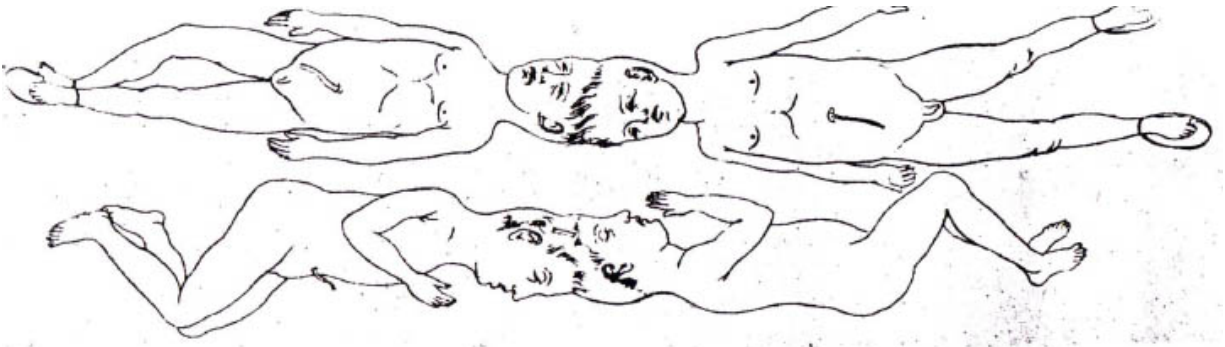
**Diana von Ephesus (links)
Polymastie der Frau (rechts)**

Die schon erwähnte Göttin Athene soll aus dem Kopf ihres Vaters Zeus geboren worden sein, der zuvor seine mit Athene schwangere Geliebte Metis verschlungen hatte. Sie kam nicht mit den Füßen voran zur Welt, sondern mit dem Kopf, wie die mythologische Darstellung zeigt.



Geburt Athenes

Hintergrund dieser Kopfgeburt könnten menschliche siamesische Zwillinge sein, die am Kopf zusammengewachsen sind.



Synkephalen, am Kopf zusammengewachsene Zwillinge

Kronos, der Vater der olympischen Götter, verschlang seine eigenen Kinder, um sich vor ihnen zu schützen. Nur Zeus entging diesem Schicksal, weil seine Mutter Rhea ihrem Mann einen in Windeln gewickelten Stein gab. Als Zeus nach nur einem Jahr herangewachsen war, erhielt er von der Göttin Metis ein Brechmittel, das er seinem Vater Kronos gab, sodass er alle verschlungenen Kinder erbrach. Dieses scheinbare Erbrechen eines lebenden Wesens könnte auf die in der Teratologie als „Epignathus“ bezeichnete Fehlbildung zurückgehen. Bei ihr handelt es sich um einen geschwulstartigen Parasiten am Gaumen, der den Eindruck erweckt, dass ein menschliches Wesen zur Hälfte verschlungen bzw. gerade erbrochen würde.



Epignathus

Wenn die antiken Menschen mit solchen Missbildungen konfrontiert wurden, glaubten sie zunächst, dass es sich hierbei um ein Wesen handle, das die Götter bzw. Halbgötter mit Menschen gezeugt hätten. Die bekannten griechischen Götter waren zwar für ihre Darstellung mit edlem Antlitz und wohlgeformtem Körper bekannt, aber es gibt auch Hinweise, dass diese hehren Gestalten in der Frühzeit Mischwesen, halb Mensch, halb Tier waren. So hat die Göttin Athene den Beinamen „Glaukopis“, was Eulengesicht bedeutet. Die Göttin Hera, die Gemahlin des Zeus, wird „Boopis“ genannt, weil sie im Glauben der Griechen ein Kuhgesicht hatte.

Hesiod, nach Homer der älteste griechische Dichter, beschreibt in seiner „Theogonie“ die Entstehung solcher missgestalteten göttlichen Wesen so:

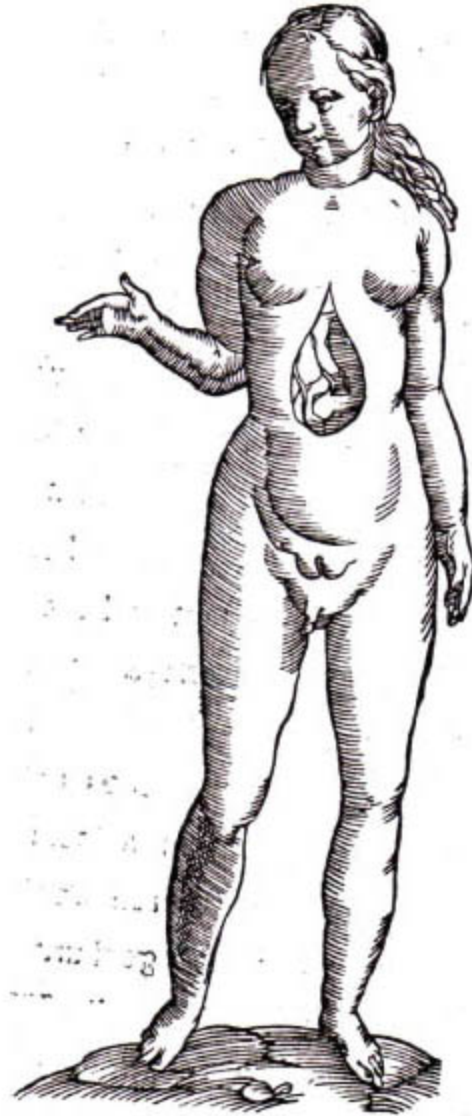
„Chrysaor, der aus dem Blut der enthaupteten Medusa entstanden, erzeugte Geryones, der ein dreifaches Haupt hatte. Als dieser die Kallirrhoe, die Tochter des edlen Okeanos liebte, gebar sie in einer geräumigen Höhle ein schreckliches Wunder, das in nichts gleich war den sterblichen Menschen als auch den unsterblichen Göttern, nämlich die göttlich wilde Echidna. Sie

war halb ein Mädchen mit rollendem Auge und rosigen Wangen, halb eine gewaltige Schlange von entsetzlicher Größe.“

Diese Vergöttlichung von Wesen mit ungewöhnlichen, erschreckenden Körpern steht zunächst dem Anschein nach im Widerspruch zur griechischen Lebenspraxis. So erwähnt der griechische Schriftsteller Plutarch (46-120 n. Chr.), dass bei den Spartanern jedes neugeborene Kind einem Kollegium der Gemeindeältesten vorgestellt werden musste, die darüber entschieden, ob ein Kind gesund genug war, um großgezogen zu werden. Missgestaltete Kinder wurden in der Nähe der Quelle des Tagytos abgelegt, wo man sie verhungern ließ. An anderen Orten befragte man ein Orakel oder holte den Rat der Priester in den Tempeln ein. Da man die Geburt eines Kindes als öffentliches Ereignis ansah, hatten „Missgeburten“ in der antiken Gesellschaft keine großen Lebenschancen. In ihrem Weiterleben sah man eine Gefahr für Gesellschaft und Staat. Andererseits rührte die Furcht der Menschen vor Halbgöttern und Ungeheuern wie Sirenen, Harpyen und Kyklopen oft gerade daher, dass die Natur sie mit Körperteilen ausstattete, die als Weiterentwicklung, wenn nicht sogar Verbesserung der menschlichen Form angesehen werden konnte – ein scheinbares Paradoxon. Aber könnte nicht der antike Mensch in den Flügeln der Harpyien und in der Verdopplung der Beine bei den Kentauren einen Versuch der Natur gesehen haben, die Beschränkung seiner Bewegung auf der Erdoberfläche und seiner geringen Geschwindigkeit aufzuheben? Ein Mensch mit einem fehlerfreien Körper kann sich nicht in die Lüfte erheben und mit großer Schnelligkeit fortbewegen.

Menschliche und tierische „Missgeburten“ zählten die Römer zu den göttlichen Wunderzeichen, bei deren Deutung man vier Aspekte beachtete: Die beauftragten Priester mussten herausfinden, von welcher Gottheit dieses Wunder stammte, aus welchem Anlass es gesandt wurde, wie das Zeichen beseitigt werden konnte und was es ankündigte. Vornehmlich suchte man nach solchen Wunderzeichen

in Tierkörpern, die von einer besonderen Priesterschaft, den Haruspices, sezirt wurden. Aus der Beschaffenheit der Eingeweide, besonders der Leber, weissagte man die Zukunft. In Zweifelsfällen zog man die „Sibyllinischen Bücher“, eine Sammlung von Orakeln aus dem unteritalischen Cumae, die der erste König von Rom, Romulus, für einen hohen Geldbetrag erworben hatte, zu Rate. Der römische Historiker Livius (59 v. Chr.–17 n. Chr.) überliefert in seinem 142 Bücher umfassenden Geschichtswerk zahlreiche Berichte über Fehlbildungen bei Neugeborenen. Es wurden nicht nur Kinder mit fehlenden Gliedmaßen geboren, sondern häufig auch Zwitter, Menschen mit männlichen und weiblichen Geschlechtsteilen. Sie waren Gegenstand des Abscheus und wurden ertränkt. Livius fügt bei einer solchen Tötung, die auf Veranlassung der beiden Konsuln geschah, noch hinzu, dass man auch die Sibyllinischen Bücher befragt habe. Die Priester befahlen hierauf, dass 27 Jungfrauen ein Lied in der Stadt absangen und der Göttin Juno geweiht wurden. Als ein Kind zur Welt kam, das schon die Größe eines Vierjährigen hatte und überdies ein Zwitter war, holte man die Haruspices herbei. Sie bezeichneten das Kind als Monster, das man weit vom römischen Gebiet im Meer versenken müsse.



Menschlicher Zwitter

Zwitter oder Hermaphroditen, wie diese intersexuellen Wesen bei den Römern hießen, veranschaulichen sehr gut die schon erwähnte Theorie des Gynäkologen Schatz über die Entstehung missgestalteter Götter. Die Römer warfen menschliche Hermaphroditen ins Meer, während sie gleichzeitig den Gott Hermaphroditos, den Sohn des Hermes und der Aphrodite, verehrten. Der römische Dichter Ovid (43 v. Chr. bis 17 n. Chr.) berichtet im vierten Buch seiner „Metamorphosen“ über die Entstehung dieses Gottes: Er war ursprünglich ein wunderschöner Knabe, der von einer Najade, einer

Verwandten der Sirenen, in der Grotte des Berges Ida erzogen wurde. Als er später durch das kleinasiatische Lykien und Karien wanderte, kam er zum Weiher der Najade Salmacis. Zwar lehnte er das Liebeswerben dieser Wasserjungfrau ab, aber trotzdem badete er in dem See. Sofort stürzte sich die Najade auf den Knaben und umarmte ihn fest und bat gleichzeitig die Götter, dass sie nie mehr von dem Jüngling getrennt werde. Die Götter erfüllten diesen Wunsch und fortan waren beide Körper miteinander vereint, sodass dieses Doppelgeschöpf sowohl Mann als auch Frau wurde. Hermaphroditos bat seine Eltern, dass jeder, der in diesen See steige, dasselbe Schicksal wie er erleiden möge. Der Gott Hermaphroditos war in der antiken Welt eine bekannte Figur, der man tagtäglich begegnete. Er stand nämlich an den Grenzen der Ländereien und sollte gleichsam unerwünschte Personen vom Betreten des Grundstückes fernhalten.



Hermaphroditos

Die Statue des doppelgeschlechtlichen Gottes hatte einen männlichen Unterleib und die Gesichtszüge der Liebesgöttin Aphrodite. Ursprünglich war der Schaft der Statue ein gewöhnlicher Grenzstein, den man Erma oder Eryma nannte. Er war, wie der Begriff bereits nahelegt, dem Gott Hermes geweiht. Da der obere Teil angespitzt war, ähnelte dieser Stein einem männlichen Glied. Gelegentlich trugen solche Grenzsteine auch den Kopf ihres Namenspatrons Hermes

In der römischen Kaiserzeit verbesserte sich die Lage intersexueller Menschen. Sie wurden zu begehrten Schauobjekten am kaiserlichen Hof. Der römische Astrologe Firmicus, der um das Jahr 354 n. Chr. eine Sternkunde schrieb, glaubte sogar den Nachweis erbringen zu können, unter welchen Sternkonstellationen Hermaphroditen geboren wurden.

Auch plötzliche oder allmähliche Geschlechtsumwandlungen wurden in der Antike beschrieben. Diese Phänomene erregten natürlich noch größere Aufmerksamkeit als ein Neugeborenes mit intersexuellen Merkmalen. Der griechische Autor Phlegon (2. Jhd. n. Chr.) beschreibt in seinem „Wunderbuch“ zahlreiche solcher Fälle einer Geschlechtsumwandlung. Von einem dreizehnjährigen Mädchen in Antiochia berichtet er, dass sie an ihrem Hochzeitstag von heftigen Schmerzen befallen wurde. Nach dreitägigen furchtbaren Qualen bildeten sich an ihrem Körper männliche Geschlechtsorgane. Sie wurde dem Kaiser Claudius vorgeführt, der dies als ein für ihn günstiges Zeichen deutete und dafür dem Zeus auf dem Kapitol einen Altar errichtete.

Unklarheit über das Geschlecht eines Menschen war für die betreffende Person mit Lebensgefahr verbunden, weil man glaubte, dass der Teufel hierbei seine Hand im Spiel habe. Gut dokumentiert ist ein solcher Fall im Prozess der Marie le Martin, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts in die Geschichte der Sexualmedizin einging. Die Französin Marie le Martin aus der Normandie, die mit äußerlich weiblichen aber auch unvollständig entwickelten männlichen

Geschlechtsmerkmalen geboren wurde, wurde als Mädchen erzogen. Sie verdingte sich als Hausgehilfin, wo sie mit ihrer Kollegin Jeanne ein Zimmer und Bett teilte. Marie verliebte sich in Jeanne und wollte sie auch heiraten. Als das Verhältnis in der Öffentlichkeit bekannt wurde, wurden beide Frauen wegen Sodomie, gleichgeschlechtlicher Unzucht, angeklagt. Jeanne verteidigte sich, indem sie erklärte, Marie sei in Wirklichkeit ein Mann. Von Amts wegen wurde eine ärztliche Untersuchung von einem Apotheker und zwei Chirurgen durchgeführt, die zu dem Ergebnis kamen, Marie sei eine Frau. Deshalb wurde die Anklage aufrecht erhalten und für Marie der Feuertod und für Jeanne die öffentliche Auspeitschung gefordert. Der Richter milderte in seinem Urteil die Strafe für Marie und verurteilte sie zum Tod durch Erdrosselung und anschließendes Erhängen. Der Fall wurde in Berufung vor dem Appellationshof in Rouen behandelt. Eine Kommission aus sechs Ärzten, zwei Chirurgen und zwei Hebammen wurden damit beauftragt, das Geschlecht von Marie zu bestimmen. Unter diesen Ärzten befand sich Jacques Duval, der später eine Abhandlung über den Hermaphroditismus verfasste. Im Gegensatz zu seinen Kollegen begnügte er sich nicht mit einer oberflächlichen Betrachtung des männlichen Geschlechtsteils von Marie, sondern betastete es genau und untersuchte die inneren Organe. Über diese Untersuchungsmethode kam es in der Kommission zu heftigem Streit. Schließlich überzeugte Duval das Gericht, dass Marie im Beisein aller Ärzte der Stadt Rouen untersucht werden sollte. Marie wurde zwar freigesprochen, weil sie nachweisbar ein unvollständig entwickeltes männliches Glied hatte, aber sie musste bis zu ihrem fünfundzwanzigsten Lebensjahr Frauenkleider tragen und durfte weder mit einem Mann noch einer Frau ein Verhältnis haben.

Auch heute noch provoziert Intersexualität heftige negative Reaktionen. So machte 2008 ein „schwangerer Mann“ weltweit Schlagzeilen. Ein 34-jähriger US-Amerikaner aus dem Staat Oregon, der sich vor zehn Jahren einer Geschlechtsumwandlung unterzogen hatte, brachte eine Tochter zur Welt. Der Transsexuelle hatte seine